

Black, Jeremy A.: Sumerian Grammar in Babylonian Theory (=Studia Pohl, Series Maior, 12). Rom: Pontificio Istituto Biblico 1984. XI+161 S., 1 Textkopie, 8°, Lit. 16.000 (US \$ 9.00).

Das zu besprechende Buch ist die Druckfassung einer 1980 an der Universität Oxford vorgelegten Dissertation. Die Arbeit untersucht System und Terminologie der grammatischen Keilschrifttexte, in denen sumerische Paradigmen und keilschriftlich isolierbare „Morpheme“ zusammengestellt und akkadisch erklärt sind. Dem bisher bekannten Korpus solcher Texte, das in der Hauptsache B. LANDSBERGER und Th. JACOBSEN in *MSL IV* dargeboten und O. GURNEY durch einige in *UET VII* veröffentlichte Texte erweitert hatten, werden einige neue Stücke hinzugefügt: sieben aus Nippur und einer unbekannter Herkunft¹; außerdem werden Kollationen zu den in *MSL IV* veröffentlichten Texten geboten.

Das Buch enthält nach einer Einleitung die Hauptabschnitte: 1. Verbal Paradigms; 2. Grammatical Vocabularies, Analyses, Epitomes and Related

¹ Es handelt sich um das Paradigma ku (syllabisch für ku₄) = *erēbum*. Ein aB Fragment mit Resten der akk. Formen kam im Verlauf der von B. HROUDA geleiteten 9. Grabungskampagne (Herbst 1987) in Isin zutage, an der auch Rez. teilnahm. Die beiden Textstücke duplizieren sich jedoch nicht.

Texts; 3. Grammatical Terms; 4. Conclusions; 5. Appendices (Zusammenstellung noch nicht [vollständig] in *MSL* IV publizierter Texte in Umschrift). Am Schluß findet sich eine Kopie des erstmals veröffentlichten Textes ROM 910 × 209.473.

In der Einleitung hält der Vf. die in *MSL* zugrundegelegte Unterscheidung zwischen „OBGT“ und „NBGT“ („Old“ bzw. „neo-Babylonian Grammatical Texts“) für nicht gerechtfertigt, da eine für die NBGT als typisch erachtete morphematische Analyse bereits für die OBGT zu erschließen sei; sumerische grammatische Elemente kämen, mit akk. Wörtern geglichen, bereits in aB lexikalischen Texten vor.

In den Kapiteln 1 und 2 werden die den sumerisch-akkadischen Entsprechungen zugrundeliegenden Mechanismen analysiert, gegliedert nach akk. Formen und Morphemen. Am bemerkenswertesten ist hierbei der Schluß, daß das regelmäßig sum. ba-Präfix entsprechende t-Infix im Akk. aus inhaltlichen und paradigmatischen Gründen nicht dem „Tempus“ Perfekt, sondern den Gt/Št/Nt-Stämmen zuzuordnen sei.

Kapitel 3 ist der Bedeutung, Form und Lesung in den Paradigmen auftretender grammatischer Termini gewidmet. Als wichtigstes Ergebnis ist die Deutung von *šushurtum* hervorzuheben: Der zu *saḫārum* gehörige Terminus dürfte sich in der Bedeutung „umgekehrt“ auf die Personenabfolge 2-1-3 im Paradigma der Wunschformen (Imperativ–Hortativ–Prekativ) beziehen, die derjenigen des indikativischen Paradigmas entgegengesetzt ist; somit würde *šushurtum* den „nicht-indikativischen“ Modus bezeichnen. Die von SODEN'sche und in *MSL* IV vertretene Deutung von *gamartum*, welches sum. Verbalformen mit ba-Präfix kommentiert, im Sinne von „vollendet/Vollendung = Perfekt“ (das ja in den grammatischen Texten nicht vorkomme, s. o.) wird abgelehnt. Der Terminus entspreche den akk. t-infigierten Stämmen, das etymologisch unklare *riātum* dem akk. Ventiv. Abschließend werden die Verwendungsweisen von DIŠ („Singular“), MEŠ („Plural“), *ḥamtu* und *marû* vorgeführt und die Theorien M. YOSHIKAWAS und D. O. EDZARDS über das letztere Begriffspaar referiert.

Des Vf. Schlußfolgerungen, insbesondere zu *ḥamtu* – *marû*, bilden dann das letzte Kapitel. Er kommt unabhängig zu demselben Ergebnis wie G. STEINER (*RA* 75 [1981] 1–14): ebenso wie sich *gamartum* („t-Stamm“), *riātum* („Ventiv“) auf die akk. Wiedergabe sum. Formen bezögen, lägen dem fraglichen Begriffspaar die akkadischen Kategorien Präteritum bzw. Präsens zugrunde; die Anwendung dieser Termini auf die beiden jetzt allgemein so bezeichneten Kategorien der sumerischen Verbalmorphologie sei sekundär.

Das Buch bietet eine gedankenreiche und nützliche analytische Aufarbeitung des untersuchten Textkorpus und leistet mit seinen Folgerungen und Ergebnissen einen wichtigen Beitrag zur Erforschung der altmesopotamischen Sprachwissenschaft, die ja im Rahmen einer allgemeinen Geschichte der Sprachwissenschaft noch nicht den ihr gebührenden Rang einnimmt. Unter diesem Aspekt seien hier einige Punkte hervorgehoben und verdeutlicht:

Wenngleich nicht thematisch angesprochen, erhellt aus der Arbeit als ganzes doch die entscheidende Bedeutung der Zweisprachigkeit bzw. der Weitergabe einer mit dem Schriftsystem gekoppelten fremden oder nicht mehr lebendigen Sprache für die Entwicklung grammatischen Denkens. Mit Recht setzt der Vf. nach Meinung des Rez. den Beginn der sprachlichen Analyse nach Art der NBGT schon für eine frühere Zeit an. So darf es doch bereits als Ausdruck sprachlicher Abstraktionsfähigkeit gelten, wenn etwa unsere frühesten zwei-

sprachigen lexikalischen Texte, die aus den Archiven von Ebla stammen, (als Sumerogramme zu verstehende) sumerische Verbalformen durch semitische Infinitive, offenbar stellvertretend für die kontextgemäßen Formen, erläutern. Diese Texte enthalten auch schon ein mögliches Beispiel für die Erklärung eines sumerischen Verbalmorphems (das „Frustrativ“-Präfix *nu-uš*) durch ein semitisches (das Prekativpräfix *lū*), wobei letzteres substantiviert erscheint und vielleicht schon abstrakt als kategorieller Terminus aufzufassen ist (*MEE* 4, Nr. 1439; cf Rez., *ZA* 73 [1983] 45 und 23⁷⁸).

Von Interesse ist ferner die grammatische Begriffsbildung. Die Termini lassen sich, soweit durchsichtig, in folgende Typen gliedern:

1. Termini, die auf die graphische Anordnung Bezug nehmen: AN.TA „von oben“ = „Präfix“; analog MURU₄.TA „Infix“; KI.TA „Suffix“.

2. Termini, die sich auf die Lautgestalt von Silbenwerten beziehen: *malū* „voll“/„plene“, wenn ein zur Schreibung der Präfixkette verwendetes Syllabogramm auf -n oder -b endet und damit ein pronominales Element expliziert; *rīqu* „leer“, wenn vokalisch Syllabogramme verwendet werden, die kein pronominales Element explizieren.

3. Termini, die sich auf die (lautliche) Struktur einer morphologischen Kategorie beziehen: So ist jedenfalls das Paar *hamtu* – *marū* „brennend/eilig“ – „fett/langsam“ zu erklären, das auf die kürzere bzw. längere Lautgestalt des Stammes anspielt, die an der akk. Präterital- bzw. Präsensstambildung deutlicher und regelmäßiger als in der sum. *hamtu*/*marū*-Stambildung wahrzunehmen ist – auch dies ein Argument für die These, daß das Begriffspaar auf die akk. Formen gemünzt ist.

4. Termini, die aus einem Morphem bestehen, welches die gemeinte Kategorie charakterisiert;

a) sumerisch: MEŠ „sie sind“ > Pluralmorphem von Sumerogrammen = „Plural“ (akk. Lesung nach Typ 7);

b) akkadisch: *mū* „Partizip“, da *mu-* die Partizipien der abgeleiteten Stämme bildet; *līm* „Wunschform“, da *li-*, *lu-* den Prekativ/Hortativ bildet.

5. Personalpronomina, welche syntaktische Relationen symbolisieren: *šuāti* „ihn“ für einfaches Objekt = „G-Stamm“ (eines transitiven Verbs) versus *šuāti šuāti* „ihn ihn“ für zwei Objekte = „Kausativstamm“.

6) Termini, die sich auf die traditionelle Paradigmenbildung der grammatischen Texte selbst beziehen: *šushurtum* „Umkehrung“, nämlich der Personenfolge beim nichtindikativischen Paradigma, daher „Wunschform“ (= Imperativ, Hortativ, Prekativ).

7. Termini, die sich auf die Bedeutung einer grammatischen Kategorie beziehen: DIŠ(*ištēn*) „ein“ = „Singular“; *mādūtum* „viele“ (Sumerogramm MEŠ nach Typ 4).

8. Einen Grenzfall zwischen „Übersetzung“ und grammatischer Erklärung bzw. zu Typ 7 stellen Personalpronomina als Symbol für die grammatischen Personen des Verbs dar.

Eine weitere Frage, die sich aus den untersuchten Phänomenen sum.-akk. Grammatik ergibt, ist die nach dem zugrundeliegenden Sprachbewußtsein. Das Bemühen, regelmäßige und genaue Entsprechungen anzugeben sowie auch manche, bis in den Morphembereich hinein wirkenden Sprachbunderscheinungen (wie etwa die Kategorie „Ventiv“ und ihre Realisation mittels m-haltiger Morpheme) deuten darauf hin, daß man im Gefühl einer Art universaler „Metasprache“ lebte, die sich in den Einzelsprachen dialektartig manifestierte. Vor

dem Hintergrund eines solchen Sprachbewußtseins wäre allerdings ein einseitiger Bezug eines grammatischen Terminus auf eine Einzelsprache, auch wenn er anhand einer konkreten einzelsprachlichen Realisierung geprägt ist, nicht oder erst ansatzweise denkbar.

Manfred Krebernik (München)